

# Der Schillerstiftungs-Check

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452716>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### 3' Bärn

Hundstagsjournale hochdramatisch  
In den Laubengängen,  
Schweißend sieht man Alt und Jung  
Nach der Klare drängen.  
Alles sucht die Konjunktur  
Gründlich zu genießen:  
Pendelt zwischen Klare und  
Centenaren Schießen.  
Unermüdlich „chilpfi's“ drauf los,  
Zahllos sind die Schützen:  
Und das arme Komitee  
Lernt jetzt „Schwizen-Schwizen“.

Schwül auch durch die Lauben schwirrt  
— Traurig teils, teils heiter —  
„Bundesrates-Völkerbunds-  
Boischaft und so weiter.“  
Völkerfriedensideal  
Kommt von heut auf morgen,  
Doch man rechnet nicht damit,  
Srei von allen Sorgen.  
Nur „Nos Welsches“ sehn rosig sehr  
Himmel voller Geigen:  
„Wie es aber wirklich wird,  
Muß sich erst noch zeigen.“

Doch in all' die Sorgen klingt  
Lieblicheres Brummen;  
Junggenoss' wie Bürgermann  
Srohe Weisen summen:  
„Nächstes ersten, so wie so,  
Brot gibt's ohne Karten.“  
Muß und Mußin, dünn wie feiß,  
Können's kaum erwarten.  
Störreys nur dinozt egal,  
Wo ein Malkontente:  
„Kartenfreier Preisabbau!  
Bündner Bär und Ente!“

Wpplerfink

### Ueberflüssige Musik

(Uf guet Bärndütsch g'seit)

Wäge was luets am Morge um füßi scho lütte?  
Mit alle Glogge? Hälti's öppis z'bidütte?  
Es nähn my Wanger — I ha neuis nüt g'merkt,  
Das my i däre Nasicht bistärkt.

S' Nacht charre d' Tram bis am Zwölfi wäger,  
Wo Zwölfi bis Zweu pfuse d' Mutter wie d' Neger.  
Am Morge am Süßi lüttets de no —  
Und de soll eine zum Schläfe cho!

Am Morge so früh i alle Türme  
Mäesse Mannli am Seil ga schrieße und stürme!  
Das Gäld chönnt me spare; es lüttet für d' Chab!  
D'r Hund nume brüelet und macht e Sab! e.

### Auf dem Kontrollbureau 1920

„Wie heißen Sie?“

„Sufanna Keusch von Helsenchwil,  
geborene Geiger, verwitwete Selig, ge-  
schiedene Niebergelt, kommunalisierte  
Knabenhans, Stuh, Vogel und Genossen.“

21. J.

### Ein kleiner Weiberfeind

Der 12-jährige Srib (zum Hansli):  
Rauchst du nüt meh, daß de nie meh  
e Zigarette by der heßch?

Hansli: Wätt o, daß i müeß! Wo  
jetz ase alli Meitschi dr Rauch dür Nase  
ablah!

### Der Schillerstiftungs-Check

Die „Aluminium“ in Neuhausen  
Befehligen sicher keine Banaußen.  
Sie saßten einen raren Gedanken  
Und schenkten bare 3000 Franken  
Ganz ohne Anwendung von Geiz  
Der Schillerstiftung in der Schweiz.  
Der Fall erscheint in Taricum  
Geradezu als Unikum,  
Weshalb mich's selber drängt, zu danken,  
Obschon von den 3000 Franken  
Su mir ganz sicher keiner rollt!  
Poeten ist abhold das Gold.  
Doch mög' Neuhausens Spende vielen,  
Die als A.-G. im Golde wählen,  
Vorbild und gutes Beispiel sein,  
Su reservieren mandien Schein  
Der Schillerstiftung, die mit Danken  
Entgegennehmen wird die Franken.  
Im Keller-Jahr dürst' es sich schicken,  
Auch die Poeten zu erquickern,  
Die heut' noch an der Sonne wandeln  
Und leider nur mit Werfen „handeln“;  
Es wimmelt bei uns aller Enden  
Von nicht zu knappen Dividenden.  
Drum, auf, ihr Herrn der Industrie, —  
Erinnert euch der Poesie,  
Der „Aluminium“, daß die meisten  
Ausrufen: „Was kann man auch leisten!  
„Wir lassen uns nicht lumpen, Lieber!  
„Hier Schillerstiftungs-Check —  
Schwamm drüber!“

—ee—

### Briefkasten der Redaktion



Hans M. in K. Treiben  
Sie Gedichts-Massage! Dann  
kommen Sie wieder.

Sanguiniker, zurzeit im  
Bernern Oberland. Selen Sie  
froh, der Altpaltpflasterhüte  
dieser Hundstage glücklich  
entronnen zu sein. Daß sie  
vielen spanisch vorkommt, mag  
damit zusammenhängen, daß  
man auf der Sternwarte in  
Madrid eine Erweiterung der  
Sonnensflecke wahrgenommen hat. Daß diese  
wiederum eine Erweiterung des Wurstes nach sich  
zieht, ist kein Wunder. Zum Glück ist nicht nur

das Thermometer, sondern auch der Stammwürze-  
gehalt unserer Biere wieder in die Höhe gegangen,  
so daß man die ausländischen Hopfen- und Malz-  
produkte kaum mehr vermisst. Wenn wir dann,  
bis Sie wieder aus den Bergen zurück sind, durch  
die dritte Internationale glücklich bei der (nicht  
Bundes-) Käse-Republik angelangt sind, wird der  
Most und das Bier in jede Arbeiterwohnung ge-  
leitet werden. Nur Geduld, — der Himmel auf  
Erden ist nicht mehr fern; darum benötigen Sie  
noch die schöne Zeit in der Kientalergegend, wo  
die Herren v. Scharnackal zu Hause waren und  
der man es gar nicht ansieht, daß in ihr so revo-  
lutionäre Pläne ausgeheckt worden sind.

A. G. in S. Die Inseratenlektüre gewisser  
Blätter fördert oft interessante Blicke hinter die  
Kulissen des Gesellschaftstheaters zu Tage. So ist  
zum Beispiel im „Engadin Express“ Nr. 6 folgende  
„Aufforderung zum Tanz“ zu lesen: „Junger Herr,  
in Zürich wohnhaft, sucht Freundschaft mit nur  
noblem Herrn. Strenge Diskretion wird zuge-  
sichert.“ Das Wort „Freundschaft“ war dick  
unterstrichen, vermutlich sollte damit eine „dicke  
Freundschaft“ zart angedeutet werden. — Und in  
der „Frankfurter Zeitung“ suchte kürzlich ein 24-  
jähriger, „hochbegabter Schweizer Schriftsteller mit  
großer Zukunft“, von dem „erfaklassige Werke in  
Vorbereitung“ sind — eine reiche Frau. Der  
junge Mann mit der großen Zukunft scheint ja  
ein von seinen Qualitäten in seltener Weise über-  
zeugter Eidgenosse zu sein. Er wollte offenbar  
beweisen, daß er kein Lump sei, denn „nur die  
Lumpen sind bescheiden“. — Da mutet jener an-  
dere eine Gespöñin suchende Inserent in der  
Neuen Zürcher Zeitung bedeutend sympatisch an,  
der sich also vernehmen ließ: „Armer Teufel  
sucht Heirat mit besserem Bräulein.“ Also zwei  
arme Teufel! Nur, daß dieser sich ehrlich zum  
Nichtshaben bekennt und darum vielleicht um so  
„hochbegabter“ ist als jener famosje Schweizer-  
schriftsteller mit seinen zwei Dubend Lenzen und  
den erfaklassigen Werken in spe. — Im „Tag-  
blatt der Stadt Zürich“ war neulich eine Woh-  
nung ausgeschrieben, die jedoch nur an jenen  
Mieter abgegeben wird, der sich verpflichtet, gleich-  
zeitig ein 1200-fränkiges Oelgemälde zu kaufen.  
Solche Klauseln eröffnen die reizendsten Perspek-  
tiven. So was alles würde ein so in die Enge  
getriebener Mensch, der eine Wohnung sucht, sich  
nicht verpflichten! Einen Säugling diskreter Ge-  
burt an Kindesstat annehmen; jährlich einen  
Zinsaufschlag von tausend Franken mildlächelnd  
über sich ergehen lassen, sich zum Kauf eines aus-  
rangierten Autos verpflichten usw.

Treuer Leser im Emmental. Den Carnegie  
brauchen Sie nicht zu beneiden. Er wußte nicht,  
wie er seine Millionen wieder los werden sollte,  
hatte einen zur strengsten Diät verpflichtenden  
Magen und prägte als 24-maliger „Ehrendoktor“  
diverser amerikanischer und auswärtiger Univer-  
sitäten das Wort: „Wer reich stirbt, stirbt mit  
Blut beladen!“ Zwei Universitäten gar haben  
sich nicht entblödet, diesem Krösus den „Rektor“-  
Titel zu verleihen. So weit haben wir's doch  
noch nicht gebracht, wenn man auch den Doktor-  
hut bald an Hinz und Kunz verschicken tut.

K. S. 12 in S. Besten Dank! Wird erscheinen.  
Dem Erfinder des Telephons, Philipp Reis, hat  
man in Brankfurt ein Denkmal errichtet, das am  
18. August enthüllt worden ist. — Neue Zeit-  
schriften schießen jetzt wie Kraut und Rüben aus  
dem Boden. Seit einem halben Säcculum galt  
der „Kladderadatsch“ für die erste politisch-literari-  
sche Wochenschrift Deutschlands, — nun soll es  
plötzlich „Die rote Hand“ sein. Wir sind dieser  
Bruderhand aber noch nicht begegnet. Muß denn  
alles rot sein? So viel rote Sarbe gibt's ja gar nicht!

Theaterfreund in Zürich. Direktor Keucker  
wird sich gesagt haben: Mit „Sauß“ fang' an,  
mit „Sauß“ hör' auf, das ist der beste Lebenslauf!

Fr. K. in Th. Das berührt uns „wunderbar“,  
wie's im Liede heißt, sonst weiter gar nicht; es  
macht uns im Gegenteil Vergnügen, wenn ge-  
wisse Herrschaften gelegentlich eine Anwendung  
von Aufrichtigkeit bekommen und in der Täubi  
ihr Bißer fallen lassen, wobei dann ihre Neutra-  
lität herrlich zum Vorschein kommt. Zu solchen  
Käuzen scheint der Apotheker Dr. Plattner in  
Grenchen zu gehören, welcher nicht umhin  
kann, dem Nebelspalter „faulböde Deutschenfreund-  
lichkeit“ vorzuwerfen, woraus unzweifelhaft her-  
vorgeht, daß die Biße in Grenchen gewissen Leuten  
aufs Gehirn schlägt. Daß in mancher Apotheke  
„faulböde“ Medikamente verkauft werden, die  
etwas mehr kosten, als ein Abonnement auf den  
Nebelspalter, scheint dieser rabiate Deutschenfresser  
vergessen zu haben.

Kedaktion, Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7  
Telephon Selnau 10.13



Srau Stadtrichter:  
Was händ f' au i dem  
Basel une wieder für en  
internazienals Kum-  
medi ufgehrt am Sun-  
dig?

Herr Seuffi: Sie händ 's  
ja chönne läsel 's dritt.  
's erst Kumedi ist vor 50  
Jahre gsi, wo f' dene,  
wo 's packt händ, 's 18-  
karätig rot Himmelrich uf  
Erden i d' Hand verspro-  
che händ und grad drauf abe hät de Bierpfänder  
en Franke koll.

Srau Stadtrichter: Daß f' aber au alliwil  
glaubid, was f' ehne agänd?

Herr Seuffi: Sie chönd dann säge! Wä mr de  
richtig Spedakel macht und Ustrüser guet g'ölet  
hät, so wird 's Kumedi so wie so voll, Sie  
werded f' wohl scho gseh ha im Albigbüell obe,  
wenn f' amig „Die Dame ohne Unterleib“ us-  
ruefed, oder „Der Mann mit dem doppelten  
Kalsbekopf“.

Srau Stadtrichter: Warum säged f' dann  
dere die dritt Internazional?

Herr Seuffi: Will uf die erst die zweit cha ist.  
Da händ f' bliagiert — und mir sind au bi dene  
Tubie gsi, wo 's glaubt händ — es gäb kel  
Chrleg meh; wie f' wellid afange, rucki die rot  
Internazional nüd i und machi ä kei Chrlegs-  
artikel.

Srau Stadtrichter: Versüechter hettid f'  
nüd chönne lüge, und säb hättid f'.

Herr Seuffi: Und da häi ja de Wilhelm und  
die andere Alffetheaterbisfiser nu chönne  
am Schnüerli zieh, und da händ die Kote de-  
nand glich bigelister abenandgschoffe und ver-  
gafet und z'todgfunke wie dies.

Srau Stadtrichter: Jä und jies? Was händ  
f' jies wieder für Eine parad für f'?

Herr Seuffi: Jies gänd f' ehnen a, 's Schaffe  
sei en alti Mode, je weniger daß mir weri und  
missi, desto größer werdidi d' Hördöpfel.

Srau Stadtrichter: Wänn diesäbe nu nüd na  
amal froh sind über Säuhördöpfel wie z'Unge-  
ren une und säb wänn f'.

Herr Seuffi: Was wänd Sie mache! Wänn  
Eine gern ime neue Sundiggwand in en Alphal-  
tpfanne lehockt, so ist das si Sach.